

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 2

Artikel: "Screen Education" : ein Beitrag zur Fernseherziehung
Autor: Emrich, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Screen Education»

Ein Beitrag zur Fernseherziehung *

Ernst Emrich

Screen Education als moderner pädagogischer Fachterminus bedeutet bei wörtlicher Übersetzung Bildschirm- bzw. Leinwanderziehung. Selbst unter Fachleuten tritt dabei gelegentlich eine Meinungsverschiedenheit darüber auf, ob es bei dieser Wortkombination um Erziehung *durch* den Bildschirm (Leinwand) oder *zum* Bildschirm (zur Leinwand geht, oder gar um Erziehung *des* Bildschirms, also der Leute von Film und Fernsehen. Im folgenden wird ausschließlich von S. E. die Rede sein als Hinführung zum rechten Umgang, zum vernünftigen und ersprießlichen Gebrauch zunächst des Fernsehens, aber auch der anderen Massenkommunikationsmittel.

Das Fernsehen und die anderen Medien

Es gibt gute Gründe dafür, unter Screen nicht nur den Bildschirm als Fernsehgerät zu verstehen, Screen auch nicht nur als Chiffre zu nehmen, die wie ein Kürzel symbolisch für das gesamte Fernsehprogramm und seine Wirkung steht; wichtig erscheint es, vom parallelen Vorhandensein verschiedener in ihrer technischen Qualität und Wirkungsweise wie in ihrer kommerziellen und organisatorischen Struktur deutlich unterschiedene Medien auszugehen.

Das Fernsehen ist nicht das einzige Massenkommunikationsmittel, auch wenn man es als das totalste bezeichnen kann, weil es ein Optimum an Teilhabe vermittelt:

Bildinformation und akustische Information, mitunter als zeitgleiche Übermittlung von Geschehnissen.

Das Fernsehen steht aber neben dem Film, der für junge Menschen nach wie vor aus verschiedenen Gründen eine hohe Attraktion bedeutet, neben dem Rundfunk, der Schallplatte, neben den Illustrierten und der Presse im allgemeinen.

Alle diese Medien, so verschiedenartig ihre Ausgangspositionen und ihre Zielsetzungen sind, bilden ein Fluidum, umgeben atmosphärisch den Menschen unserer Zeit, beeinflussen sein Selbstverständnis und sein Weltverständnis, sind geeignet, ihn zu manipulieren oder zu informieren, ihn zu überschwemmen oder ihn zu tragen, je nach der Weise, in der der Mensch mit ihnen umzugehen versteht.

Screen Education muß also einerseits in einem umfassenden Sinne das komplexe Erscheinungsbild der modernen Informations- und Unterhaltungsmedien im Auge haben, andererseits den Menschen, der nicht nur einschichtig einem dieser Medien zugewandt ist, sondern sich der geballten Wirkung aller gegenüber sieht.

Es wäre falsch, sämtliche Medien pessimistisch über den einen Kamm negativer Wirkungen und Einflüsse zu scheren, wie es umgekehrt falsch wäre, ihnen nur positive Einflüsse zuzurechnen. Sie alle unterliegen der Ambivalenz, wie jedes Werkzeug und Hilfsmittel, das dem Menschen in die Hand gegeben ist. Hinzu kommt, daß die Motive derer, die Artikel, Schallplatten, Fotoserien und Sendungen produzieren und veröffentlichen, nicht auf den gleichen Nenner einer engelreinen Absicht zu bringen sind. Vielmehr spielen beispielsweise je nach der juristischen Verfassung der einzelnen Medien kommerzielle Gesichtspunkte und Spekulationen eine bedeutende Rolle.

Weiterhin ist nicht zu leugnen, daß die sogenannten «Spiegel unserer Welt», als welche sich die Presse in ihren verschiedenartigen Gestalten, der Rundfunk, das Fernsehen und der Film ausgeben, zuweilen den Anschein von Zerrspiegeln gewinnen. Dazu ein kurzes Beispiel:

Die Summierung von Kriminalstories im Fernsehprogramm könnte den Eindruck hinterlassen, als seien wir nur noch von Gangstern umgeben, als könne man nicht mehr ohne einen sechsschüssigen Trommelrevolver auf die Straße gehen. Es hat einmal

* Aus: Pädagogische Welt, Jg. 23, Heft 2, Februar 1969, S. 66 ff.

jemand darauf hingewiesen, welchen Eindruck Archäologen im Jahre 3000 von unserer Zeit gewinnen müßten, wenn sie bei ihren Grabungen auf ein Fernseharchiv stoßen und aus diesem Fund ihr Bild über unsere Epoche beziehen würden.

Das heißt also, das Bild von unserer Welt wird in dem Augenblick verzerrt, da die Elemente des Positiven und des Negativen, des Informativen und des Unterhaltenden, nicht mehr in einem der Realität entsprechenden, ausgewogenen Verhältnis stehen.

Andererseits kommt man an dieser Stelle nicht umhin, festzustellen, daß unsere Welt — im empirischen wie im philosophisch-theologischen Sinne — gar nicht so heil ist, wie beispielsweise in den Lesebüchern unserer 6- bis 10jährigen oder in den Wunschvorstellungen humanistischer Utopisten. Man könnte durchaus die Folgerung ableiten, daß es ebenso unverantwortlich wäre, ethisch — um nicht zu sagen «chemisch» — reine Publikationen zu postulieren, wie absolut negative Gegenbilder. Wenn es in der Absicht verantwortlicher Pädagogik liegt, junge Menschen auf ein Leben vorzubereiten, so wie es ist, sie tauglich zu machen für eine Welt, wie sie uns tatsächlich umgibt, dann darf auch die Darstellung des Bösen nicht als illegitim angesehen werden. Überdies kann die zwar optimistische, gleichwohl bedenkenswerte Feststellung Somerset Maughams einen gewissen Trost bedeuten:

«Der Skandalchronist ist der Beweis für die Anständigkeit der Menschen. Wäre das Laster die Regel und die Tugend die Ausnahme, so würde die Tugend Schlagzeilen machen!»

Mehr noch: Wenn ‚realistische‘ Erzähler davon ausgehen, daß Erziehungsfehler, wie beispielsweise ungerechtfertigte Strafen in Maßen Bestandteil der Erziehung sind, weil sie Kinder frühzeitig darin einüben, auch mit Härten des Lebens fertigzuwerden, so dürfte die Konsequenz gestattet sein, daß auch Einseitigkeiten im Bereich der Publizistik zu dem gehören, was man einübend verkraften lernen muß, ohne daß dabei das eigene Weltbildnis ins Wanken gerät.

Damit aber ist ein entscheidendes Stichwort gefallen. Im gleichen Atemzug, mit dem man eklatante Auswüchse, wie sie immer wieder in allen Massenmedien auftauchen, aus pädagogischer Verantwortung bekämpft, muß

man zugestehen, daß weder die Presse noch der Film, weder Rundfunk noch Fernsehen primär Erziehungsträger sind. Alle diese Mittler sind freilich in irgendeiner Weise mit pädagogischer Verantwortung gegenüber Jugendlichen und Erwachsenen behaftet. Sie sind geheime *Miterzieher*, aber nicht mehr als das. Man kann und darf sie nicht darauf festlegen, verlängerter Arm der Schule oder Volksschule zu sein. Sie sind wie Friedrich Sieburg, der Altmeister des deutschen Journalismus, einmal sagte, nichts anderes «als ein riesenhaftes Gespräch der Massen mit sich selbst». Das Fernsehen kann nicht das Versagen berufener Bildungsmächte korrigieren. Es wäre falsch, das Fernsehen als bildungspolitische Feuerwehr anzusehen, die man in Katastrophenlagen ruft und dann gar noch für das unvermeidbare Versagen schilt. Das Fernsehen kann Bilder *von der Welt* vermitteln, aber es kann und will kein «Weltbild» vermitteln!

Es scheint in diesem Zusammenhang nicht notwendig, anhand von Beispielen auf die möglichen positiven Wirkungen der Medien hinzuweisen, die sie im Bereich der politischen Information, des kulturellen Brückenschlags, der Teilhabe an der Welt usw. aufzuweisen haben.

Sie sind nicht zu leugnen, so wenig die unmittelbaren negativen Einflüsse, aber auch die mittelbaren negativen Einflüsse zu leugnen sind. Was unter mittelbaren negativen Einflüssen zu verstehen ist, wird am ehesten deutlich, wenn wir im folgenden den Fernsehzuschauer, den jungen Partner der Massenmedien betrachten.

Den Fernsehzuschauer, *den* Illustriertenleser, *den* Filmbesucher gibt es nicht. Er ist ebenso eine Fiktion wie der Deutsche, der Katholik oder der Neger. Es gibt nur Fernsehzuschauer, Leser und Filmbesucher, die sich angesichts des ihnen vorgestellten Angebotes sehr verschieden verhalten.

Dennoch ist nicht zu übersehen, daß ein Großteil junger Menschen in ihrer freien Zeit dem Sog der Bilder erliegen. Unterhaltung läßt sich durch einen Druck auf den Knopf, durch eine Kinokarte kaufen, ohne Vorbereitung und Anstrengung. Nach den neuesten, mir bekannten Statistiken gehen junge Männer in der Bundesrepublik durchschnittlich dreimal monatlich ins Kino, Mädchen 2,6mal.

6- bis 12jährige Kinder sehen zu 20 % noch nach 21 Uhr regelmäßig fern, 47 % sehen die Programme des frühen Abends. Laut Statistik der UNESCO von 1965 verbringen junge Menschen zwischen 6 und 16 Jahren in den Fernsehländern der Welt wöchentlich bis zu 24 Stunden vor dem Bildschirm. Zu alldem kommen Schüler, Morgen für Morgen im stolzen Bewußtsein zur Schule, beim abendlichen Fernsehen ihr Wissen vermehrt zu haben. Sie kennen: Fischerei-Methoden der Eskimos, Eisengewinnung der Tuareks, Initiationsriten der Feuerländer, Familienleben des Schahs von Persien. Sie sehen Sendereihen über Rußland, Hearings in Bonn, Negerkrawalle in den USA, Entwicklungshilfe in Afrika, Berichte von Paradiesvögeln in Neu-Guinea, Filme von den Karpatenhirschen Rumäniens und halten sich für «im Bilde». In Wirklichkeit ist es nur eine Digest-Bildung, die in ihrem Extrem dahin führt, daß man nach der Lektüre von drei medizinischen Artikeln sich zutraut, eine Blinddarm-Operation auf dem Küchentisch auszuführen.

Leben aus zweiter Hand ist die Gefahr der Kinder von heute. Wie nah sie liegt, wie weit sie auch Erwachsene erfaßt, geht aus einem Beispiel einer Moselfahrt hervor, die ich vor einigen Jahren absolvierte, bei herrlichem Wetter mit einem kleinen Radio im Auto. Einer der Mitfahrer sagte plötzlich: «Das ist ja so schön wie ein Kulturfilm.»

Ein Bauer, der seinen Kuhstall weiß kalkt, ist vernünftig. Wenn aber ein Bauer, der über eigene Weiden verfügt, aus Faulheit darangeht, Dia-Positive mit Bergmatten des Allgäus und Bildern von Südtirol auf die Stallwand zu projizieren, kann er nicht mehr als vernünftig gelten... Selbst eine Sendung des Farbfernsehens mit Bildern aus dem Voralpenland kann nicht den Sauerstoff- und Bewegungsbedarf eines jungen Menschen decken.

Neben diesen Überlegungen, die sich speziell auf den Bildhunger beziehen, müssen wir noch eine andere Überlegung bei der Betrachtung des jungen Menschen anstellen: Die Lebensphase des Jugendalters scheint im wesentlichen durch zwei Tendenzen gekennzeichnet zu sein:

1. durch Expansion im Sinne der Welter-schließung und Weltaneignung,

2. durch Konzentration im Sinne der Festi-gung des eigenen Personenkerns.

Die technischen Mittler kommen in erster Linie der Expansion entgegen. Sie erweitern den Horizont, wie wir gesehen haben. Die klassische Aufgabe der Pädagogik, den Horizont zu weiten, ist heute offensichtlich nicht mehr *das* Problem. Die Sorge um das menschliche Zentrum ist wichtiger geworden.

Es wäre allerdings falsch zu glauben, daß beispielsweise das Fernsehen nur der expansiven Tendenz der Welteroberung allein zuträglich wäre. Vielmehr bietet das Fernsehen mehr Stoff als gemeinhin bekannt ist, den man nutzbar machen kann im Sinne der Konzentration. Bei Auswertung dieses Stoffes allerdings kommt es sehr darauf an, in welcher Weise der Konsument von dem Angebot Gebrauch macht. Plattenbesprechungen können bloßer Musik-Konsum bleiben, anregende Reportagen, Features und Fernsehspiele können für die persönliche Entwicklung ungenutzt bleiben, wenn der Wille oder der Antrieb zur persönlichen Auseinandersetzung fehlt.

Die Frage «Was bedeutet das für mich?», «Wieso bin ich hier tangiert?» ergibt sich nicht ohne weiteres aus dem bloßen Zuschauen. Mit anderen Worten: Wenn der als Konzentration benannte Vorgang, die Bereicherung der eigenen Person, der Expansion einigermaßen die Waage halten soll, so muß von Seiten der Erzieher mitgeholfen werden. Eine andere Beobachtung aus dem Bereich der Beziehung zwischen Zuschauer und Fernsehen macht die Notwendigkeit der Fernseherziehung um ein weiteres Mal deutlich:

Nie haben Menschen in so eindringlicher Weise von den Problemen anderer Völker, von Lebensverhältnissen anderer Menschen Kenntnis erhalten wie heutzutage. Darin liegt eine große Chance. Wenn man aber das Verhalten der Zuschauer und die Erfahrungen der letzten Jahre objektiv betrachtet, so darf man diese Feststellung nicht verallgemeinern.

1) Es hat sich bestätigt, daß ähnlich wie bei Urlaubsreisen nach Italien die Vorurteile dessen, der fremde Menschen kennenlernt, größer sind als die Macht der neuen Erfahrungen. Die gleiche Information wird von verschiedenen Rezipienten verschieden auf-

genommen. Selbst die objektivste Berichterstattung von Studentenunruhen löst bei Jungen und Alten, bei Arbeitern und Intellektuellen völlig verschiedene Reaktionen aus.

2) Untersuchungen von Professor Zöchbauer haben ergeben, daß beeinflussende Wirkungen durch das Fernsehen dort am erfolgreichsten sind, wo sie vorhandene Meinungen, Einstellungen, Urteile bestärken.

Die Macht des Fernsehens, Meinungen zu bilden, ist also längst nicht so umfassend wie man glaubt. Meinungslawinen sind wohl kaum auszulösen, und das ist gut. Bedenklich wäre nur, wenn niemand nachdenklich zu machen wäre.

Für die Medienerziehung bedeutet das, daß man nach Möglichkeit vorurteilsfrei und kritisch Informationen entgegennehmen soll. Wie das zu erreichen ist, darüber wird noch zu sprechen sein.

Eines aber ist trotz der einschränkenden Bemerkungen über die Einflußmöglichkeiten des Fernsehens festzuhalten:

Über die Einzelinformation, die einzelne Sendung hinaus, bleibt die Macht der schleichenden Gefühlsbeeinflussung (Methode der Werbung etwa) und die normative Kraft des immer wieder oder in großer Verbreitung Dargestellten bestehen (junge Mode — Kochrezepte und ihr Einfluß auf den Bedarf der Einzelhandelsgeschäfte).

In welchem Maß darüberhinaus das allgemeine Verhalten normiert wird, wird erkennbar, wenn man sich erinnert, wie leer Großstadtstraßen sein können, wenn Fußball-Länderspiele auf dem Programm stehen und wenn man erfährt, daß nach Schluß bestimmter Abendsendungen der Wasserverbrauch und der Stromverbrauch noch einmal schlagartig in allen Haushaltungen ansteigen, wie an den Meßinstrumenten der Wasser- und Elektrizitätswerke abzulesen ist.

Abschirmende und einordnende Screen Education

Wie könnten pädagogische Bemühungen zur Abschirmung und vernünftigen Einordnung der Massenmedien im allgemeinen und des Fernsehens im besonderen aussehen?

Dazu eine wichtige Vorbemerkung:

1) Die Fernseherziehung kann weitgehend

an die bisherige Erfahrung im Bereich der Filmerziehung anknüpfen.

2) Der Ansatzpunkt zur Fernseherziehung muß möglichst breit sein. Es erscheint nicht unbedingt notwendig, für die Medienerziehung ein eigenes Lehrfach in der Schule einzuführen. Vernünftiger wäre es, Fernseherziehung möglichst so integral zu betreiben, wie umgekehrt das Fernsehen selbst die verschiedenen Erlebnisbereiche des jungen Menschen durchtränkt. Es ist vorstellbar, daß Lehrer in nahezu jeder Unterrichtssparte bei gegebenem Anlaß medienpädagogisch wirken könnten.

3) Da über die Schule hinaus der ideale Ort der Fernseherziehung die Familie wäre, also der Raum, wo das Fernsehen auch normalerweise empfangen wird, darf jede Bemühung der Fernseherziehung sich nicht auf das Kindes- und Jugendalter beschränken, sondern muß die Eltern zu Bundesgenossen gewinnen, zumal das Problem «Kind und Fernsehen» in aller Regel reduziert werden kann auf das Problem «Eltern und Fernsehen». Welche Aufgaben hat die Fernseherziehung konkret?

Durch einleuchtende Argumentation, aber auch durch Einübung wäre vor allem Kindern die Erkenntnis zu vermitteln, daß man sich in der heutigen Zeit ohne ein gewisses Maß an Konsumaskese kein menschenwürdiges Dasein sichern kann. Niemand geht wöchentlich siebenmal ins Kino. Analog dazu müßte man bereit sein, auch nicht Tag für Tag oder Abend für Abend vor dem Bildschirm zu sitzen. Gerade unter Kindern gibt es die Tendenz, alles zu konsumieren, was einem via Bildschirm vorgesetzt wird. Erfahrungsgemäß reicht aber die Aufmerksamkeit nur für eine bestimmte Zeitspanne aus. Alles, was dann noch angesehen wird, bleibt reines Bildfutter, das nur noch perzipiert, aber nicht apperzipiert wird.

Es gibt Fachleute, die die Wirkung unverständlicher verschlungener Bilder für verhängnisvoll halten und die Addition unverständlicher Bilder als Seelenmüll bezeichnen.

Positiv wäre zur Konsumaskese zu sagen, daß man sie erreicht, indem man aus dem Programmangebot etwa der Zeitschriften oder der jeweiligen Vorschau für einen Tag oder eine Woche gezielt die Themen auswählt, die einen interessieren. In diesem Zusammenhang muß aber über das Aus-

wahlverfahren noch ein wichtiges Wort gesprochen werden. Es ist nicht damit getan, daß der kleine Fußball-Fan nur Fußball-Übertragungen oder Sport-Reportagen aus sucht.

Genau wie Erwachsene nicht nur Volksstücke oder Krimis einseitig bevorzugen sollen. Wer als denkender Mensch am Leben unserer Zeit teilhaben will, darf es sich nicht so leicht machen. Er sollte sein Interesse möglichst weit spannen und auch unter politischen Sendungen nicht nur solche sehen, die ihn in seiner persönlichen Meinung bestätigen. Nur aus dem abwägenden Vergleich erwächst die Selbständigkeit eigenen Urteils.

Der Vergleich mit der Speisekarte ist uralte. Die Konsumskese soll den Zuschauer davor bewahren, die Speisekarte von oben bis unten leer zu essen. Die gute und gestreute Auswahl gibt ihm die Chance, Abwechslung in seine Ernährung zu bringen!

Die Konsumskese hat darüber hinaus nicht zuletzt den Grund, die verschiedenen Weisen des sekundären Welterlebens zugunsten primärer Welterfahrung im Zaume zu halten. Für kleine Kinder sollte man möglichst lang die Priorität des eigenen Spielens und Erlebens erhalten, ohne freilich päpstlicher als der Papst zu sein.

Der urteilsfähige Zuschauer

Das beste Fernsehprogramm und die besten Einzelsendungen bleiben bloßer Bestandteil des täglichen Bilderkonsums, wenn der junge Zuschauer nicht zum Auswählen und vor allem zum eigenen Urteil erzogen wird, wenn er nicht von sich aus urteilend Stellung bezieht, werden ihm die früher genannten positiven Ansätze zur Persönlichkeitsbildung verschlossen bleiben. Er soll also Stellung beziehen zu einer Sendung.

Über das bloße Stellungbeziehen, das Sichstellen, hinaus, ist die eigene Urteilsfähigkeit deswegen so wichtig, weil das Fernsehen für Kinder eine anonyme Autorität darstellt und das Bild zusammen mit dem gesprochenen Wort zum Wahrheitskriterium wird.

Die nachrichtentechnischen Leistungen imponieren, der dahinter andeutungsweise bekannte oder vermutete technische Apparat bringt den Nimbus der Unfehlbarkeit mit

sich. Dabei ist die Hochachtung und die Anerkennung der Autorität um so größer, je weniger man von dieser imponierenden Institution Fernsehen weiß. An Eltern und Lehrern erlebt man Schwächen. Das Fernsehen als anonyme Institution ist von dieser Belastung frei.

Die Fernseherziehung hat deshalb unter anderem die Aufgabe, dieses Autoritätsverhältnis abzubauen durch den Hinweis darauf, daß dort Menschen arbeiten, die genau so Fehler begehen können, die genau so wenig allwissend sind wie andere auch, die keineswegs im Schreibtisch eingebaute Bars haben, deren Tagwerk aus harter Arbeit besteht, die sich über einen Erfolg freuen und einen Mißerfolg schwer verwinden können. Ferner gehört hierhin eine Grundinformation über die so außerordentlich imponierenden, genau genommen aber unverstandenen technischen Vorgänge.

Jede Kenntnis vom Funktionieren einer Live-Übertragung, vom Zusammenspiel der Kameras, vom Schnitt, von Überspielungstechniken via Satelliten, interessiert Kinder in einem bestimmten Alter nicht nur, sondern legt eine wohltuende Distanz zwischen sie und das scheinbar so unfehlbare, weil geheimnisvolle Medium.

Vor allem aber sind Kenntnis und Urteilsfähigkeit gegenüber dem Fernsehen notwendig im Hinblick auf die Wahrheit. Kinder und Jugendliche müssen wissen, daß das Fernsehen nicht die Wirklichkeit, sondern nur Bilder von der Wirklichkeit vermittelt. Mehr noch: Bilder, die andere, nämlich Kameraleute und Regisseure für sie ausgewählt haben.

Kinder und Jugendliche müssen wissen, in welchem Maß die scheinbar so überzeugende Bildnachricht manipuliert werden kann.

Frage und Gespräch als Wege zu Verständnis und Urteil

Die beste Möglichkeit, die soeben benannten Ziele der Fernseherziehung zu erreichen, liegen in der Nutzung jedweder Gesprächsmöglichkeit.

Kleine Kinder sollte man generell nie allein vor dem Bildschirm lassen. Sie haben Zwischenfragen und brauchen am Ende einer Sendung jemand, der Verständnislücken schließen hilft. Diese Chance müßte vor al-

lem Eltern klargemacht werden, die nach dem Maß der Verständnisfähigkeit des Kindes über vordergründige Detailfragen allmählich auch zu Themen hinfinden können, die ein tieferes Verständnis und eine grundlegende Einstellung zum Fernsehen vorbereiten hilft.

Größeren Kindern und Jugendlichen sollte man nicht erlauben, nach einer Sendung es bei einem Urteil wie «Prima» oder «So ein Schmarr'n» bewenden zu lassen. Man sollte sie durch Widerspruch oder Fragen dazu bringen, zu artikulieren, warum ihnen etwas gefallen oder nicht gefallen hat. Auf solche Weise können unkonturierte und gefühlsbetonte Urteile entweder durch eigenes Nachdenken bestätigt oder revidiert werden.

Abgesehen von der heilsamen Wirkung des Gesprächs im Sinne der Fernseherziehung, könnte von da her auch das Familiengespräch, das sich allem Anschein nach in weiten Kreisen der Bevölkerung auf einem Hunger-Status befindet, neue Impulse empfangen. Es könnte ein Ort werden, an dem auch die spezifischen Differenzen der Generationen ausgetragen werden könnten.

Erziehungsziele, Motive und Methoden, wie sie in diesen drei Abschnitten dargelegt wurden, lassen sich nicht in einer systematischen Weise nacheinander aufreihen. Sie durchdringen sich gegenseitig. Deshalb seien die wichtigsten Stichworte noch einmal in etwas differenzierter Form benannt: Konsumaskese — Zurückdrängen der Bild-«Hörigkeit» — Vorzug des primären Welterlebens vor dem Leben aus zweiter Hand — Auswahl — eigenes Urteil — Bild ist nicht gleich Wahrheitskriterium — Abbau der Autoritätshörigkeit — Vermittlung von Einblicken hinter die Kulissen — Sachinteresse erhöht die Distanz zwischen Konsument und Medium — Gespräch.

Ziel aller dieser pädagogischen Maßnahmen und Ziele ist es, zum vernünftigen Gebrauch des Fernsehens und aller technischen Mittel zu erziehen. Ziel dieser Maßnahmen ist es, die negativen Wirkungen abzuschirmen und durch einen Filter die positiven Wirkungen zu ermöglichen.

Methodisch ist dabei ein Gesichtspunkt wichtig, den freilich kein erfahrener Pädagoge vernachlässigen wird:

Es geht nicht darum, Kindern und Jugendlichen mit desillusionierenden Enthüllungen

zu imponieren. Mit einer solchen Grundeinstellung würde man sofort die Trotzreaktion herausfordern «Der will uns das Fernsehen miesmachen!». Vielmehr sollte man an der Neugierde, am Wissensdurst, an der Vorliebe, hinter Kulissen zu schauen und an dem technischen Sachinteresse anknüpfen. Gegenüber den bisherigen Überlegungen, die für viele Pädagogen entweder absoluten Vorrang oder alleinige Gültigkeit beanspruchen, sollte eine zweite Komponente nicht zu kurz kommen. Damit ist eine Form der Medienerziehung gemeint, die sich schwerer artikulieren läßt, die aber die positive Grundeinstellung, wie sie zuletzt benannt wurde, geradezu zum Prinzip erhebt. Darunter wäre — ausgehend von der Gesprächssituation — eine positive Geschmacksbildung zu verstehen. Sie bietet sich, wie bei der Filmerziehung, dort an, wo man gute Sendungen bespricht und das Gute analysierend benennt. Man könnte dazu allerdings bemerken, daß diese Form der Fernseherziehung eher Aufgabe des Fernsehens selbst sei, das ja zunächst einmal besonders gute Sendungen präsentieren muß, und das ist richtig. Was aber dem Erzieher, sei es in der Familie, sei es in der Schule, überlassen bleiben muß, ist die Auswertung, ist die Bewußtmachung etwa der adäquaten künstlerischen Form zum vorgegebenen Stoff oder die besondere Kompositionsform einer Sendung oder die gute Abstimmung einer Musik zu einem Film oder die Stilmittel des Schnitts und der Kamerabewegung etc.

Das Stoffpensum deckt sich weitgehend mit den anspruchsvollen Aufgaben, die sich manche Filmklubs gestellt haben, die nicht nur allgemeine Grundregeln der Bildsprache ihren Teilnehmern vermitteln (Rückblende — Fahrt — Schnitt — Geschwindigkeit etc.), sondern vor allem neuen künstlerischen Aussageformen auf der Spur sind.

Ein weiterer Beitrag zur positiven Fernseherziehung wäre der Hinweis auf die vielfältigen Bildungshilfen, die das Fernsehen durch Studienprogramm, Kurse, Schulfernsehen und Telekolleg, um nur einige Fachtermini zu nennen, bietet. Der Hinweis allein allerdings genügt nicht. Es wäre wünschenswert, daß gelegentlich solche oder andere Fernsehsendungen direkt oder indirekt in den Unterricht einbezogen und besprochen würden.

Über solche Hinweise und analytische Bemühungen hinaus bestünde eine ideale Komponente der positiven Medienerziehung in der eigenen spielerischen und schöpferischen Beschäftigung mit den Werkzeugen, die jenen des Fernsehens verwandt sind. Damit sind Foto und Schmalfilm-Kamera gemeint, aber auch das Tonbandgerät. Solche Aktivitäten hängen freilich von der besonderen Begabung des Lehrers ab und wären nur in freiwilligen Arbeitskreisen zu realisieren, etwa durch Exkursionen zu einem berühmten Bauwerk am Heimatort oder in der Nachbargemeinde, anhand dessen ein bestimmtes fotografisches oder filmisches Thema bearbeitet werden müßte oder aber fotografische Aufgaben mitten in der Großstadt, wie die Themen «Warten», «Alt und Jung», «Tempo» etc.

Was ein junger Mensch in eigener Bemühung um die Bewältigung solcher Aufgaben sich selbst erarbeitet, das schult seinen Blick und seinen Geschmack angesichts dessen, was in wechselnder Qualität vom Bildschirm her auf ihn einstürzt.

Übrigens wird hier noch einmal deutlich, was bereits eingangs betont wurde:

Die Einbettung der Screen Education in das totale Leben. Geschmacksmaßstäbe auch von historischen Kunstwerken her, Geschmacksmaßstäbe, die man im gemeinsamen Anhören klassischer und moderner Schallplatten gewinnt, haben einen, wenn auch indirekten, so doch nicht zu übersehenden Einfluß auf den Geschmack, wenn es um die Beurteilung von Fernsehsendungen geht.

Träger der Fernseherziehung

Die Last des Screen Education kann der Lehrer nicht allein tragen, aber er muß um die Notwendigkeit dieser Bemühungen wissen und sein Teil dazu leisten. In Elternabenden, vor Schulpflegschaften oder Elternbeiräten sollten diese Themen nicht zu kurz kommen.

Gestatten Sie mir aber auch einen Hinweis darauf, daß es unvernünftig erscheint, wenn Lehrer vor den Massenmedien die Haltung des Kaninchens vor der Schlange oder die der Maus vor dem Elefanten an den Tag legen. Unterschätzen Sie doch bitte nicht Ihre eigenen Möglichkeiten; Sie sind näher dran,

Sie haben den großen Vorteil des unmittelbaren Kontakts mit Ihrem Zögling, Sie können auch das Fernsehen bändigen durch Einbeziehung in Ihre Arbeit.

Andererseits sollten Sie Kindern die Möglichkeit der kritischen Verarbeitung der Informationsflut bieten. Der Antimedienaffekt der Pädagogen ist fehl am Platz; erst recht dann, wenn man die Medien als pädagogisches Alibi mißbraucht oder als Prügelknaben pädagogischer Mißerfolge schilt.

Ich sehe dagegen tatsächlich die Chance, Gespräche, die im Elternhaus mutmaßlich doch nicht stattfinden, etwa im Rahmen des Unterrichts zu führen und damit positive Fernseherziehung zu betreiben.

Neben Schul- und Elternhaus weiß aber auch das Fernsehen selbst, daß es eine gewisse Verantwortung trägt, sich selbst zur Diskussion zu stellen, mit den ihm eigenen Mitteln sich selbst darzustellen. Dieses Bewußtsein der Mitverantwortung hat während des internationalen Seminars PRIX JEUNESSE im Oktober 1967 in München einen deutlichen Ausdruck gefunden.

Unsere Abteilung hat ihrerseits vor Jahren bereits durch Coproduktion mit dem Institut für Film und Bild die Reihe von Filmen zur Fernsehkunde erstellt, die über die Kreisbildstellen angefordert werden können. Indessen darf weder Elternhaus noch Schule noch Fernsehen aus der gemeinsamen Bemühung ausbrechen, weil jeder Ort auf seine Weise bestimmte Ansatzmöglichkeiten hat, die dem anderen fehlen. Nur in einer konzertierten Aktion wird sich für die Zukunft die allen gestellte Aufgabe lösen lassen.

Eines aber ist mit absoluter Sicherheit festzuhalten:

Mit bloßen Verteufelungen und Protesten gegen Auswüchse wird das gesteckte Ziel weder im Hinblick auf die Fernseherziehung noch auf die Medienerziehung überhaupt erreicht werden. Erfahrungsgemäß verschafft man beispielsweise einem inkriminierten Film nur unerwünschte Publizität. Genau so gefährlich sind pauschale, unpräzise Angriffe. Solchen Attacken auszuweichen, ist für alle Verantwortlichen um so leichter, je mehr die Angriffe der Sachlichkeit und der Sachkenntnis entbehren.

In diesem Zusammenhang ist noch einmal

auf ein weitverbreitetes Mißverständnis hinzuweisen:

Ein zutreffendes Bild von der Welt, bzw. ein «Weltbild» ist weder einem Medium allein, noch allen gemeinsam zu entnehmen. Weltaneignung und Weltdeutung vollziehen sich nicht durch das bloße Perzipieren. Das Fernsehen bietet in der Regel lediglich das Material an, dessen bewußte Verarbeitung in Gespräch und eigenem Nachdenken erst aus der Summe ungeordneter Bilder von der Welt ein «Weltbild» formt. Wenn es nicht in diesem Sinne zur Aneignung und Deutung kommt, bewirkt das Fernsehen wie alle Massenmedien — ob sie es beabsichtigen oder nicht — mit den vermittelten Gedanken, Klängen und Bildern nur eine riesenhafte Diffusion, in der das Diabolische wörtliche Bedeutung gewinnt, weil alle Werte, alles Wissen, alle Sinnzusammenhänge durcheinandergeworfen scheinen.

Screen Education und Medienerziehung sind keine Unternehmungen für den heutigen Tag. Die Prognosen der Techniker verwei-

sen uns darauf, daß der Umfang der Medien und ihrer Wirkungen, daß die Anzahl neu auszuwählender Kanäle mit jedem weiteren Jahr ansteigen wird.

In Den Haag beispielsweise können heute bereits 13 europäische Fernsehprogramme empfangen werden. Unser Thema ist also ein Thema der Zukunft. Auch für es gilt, daß man Bildung heute verstehen muß als eine Ausstattung zum Verhalten im anbrechenden 21. Jahrhundert.

Erzieher erhoffen sich als Ziel ihrer Bemühung nicht den ethisch funktionierenden Automaten, sondern Menschen, die frei des Erkennens, Urteilens und Entscheidens fähig sind. Ich kann mir den verhaltenen pädagogischen Optimismus nicht versagen, der mich hoffen läßt, daß es auch möglich sein müßte, die Menschen kommender Generationen fähiger zu machen, mit jenen technischen Mitteln menschlicher umzugehen, als es uns gelingt, die wir sie zu unseren Lebzeiten haben entstehen sehen.

Basler Versuche mit audiovisuellem Französischunterricht*

Helen Hauri

An einer Tagung des Comité de l'enseignement général et technique des Europarates im Sommer 1963 in Stockholm auf audio-visuellen Fremdsprachenunterricht aufmerksam geworden, besuchte ich im Frühjahr 1964 in Paris einen dreiwöchigen «Stage de spécialisation pour l'emploi des méthodes et des techniques audio-visuelles» des C.R.E. D.I.F. (Centre de Recherches et d'Etudes pour la Diffusion du Français, Saint-Cloud). Es handelte sich dabei vor allem um eine theoretische und praktische Einführung in VOIX ET IMAGES DE FRANCE (VIF) (méthode rapide pour adultes). Am Rande gestreift wurde auch BONJOUR LINE (BL), die «méthode d'enseignement du français aux

enfants étrangers de 8 à 11 ans», wovon damals erst der erste Teil vorlag.

Die unbefriedigenden Ergebnisse unseres traditionellen Französischunterrichts veranlaßten mich, unmittelbar nach dem Kurs einen Versuch in einer 1. Klasse der Mädchenrealschule (5. Schuljahr) (1) zu beginnen. Ich schwankte zwischen VOIX ET IMAGES DE FRANCE und BONJOUR LINE. Es war mir klar, daß VIF an der obern Grenze dessen liegt, was Realschülerinnen zugemutet werden kann. Inhaltlich sind die Dialoge mit ganz wenigen Ausnahmen (ein paar karikaturistische Szenen) jedoch durchaus dem

1) Die Basler Realschule entspricht der bernischen und ostschweizerischen Sekundarschule. Gegen 30 % der Schüler treten nach der 4. Primarklasse in ein Gymnasium über, die Realschule nimmt ca. 40 % auf, der Rest tritt in die Sekundarschule und die Sonderschule über.

* Ausschnitte aus einem Artikel, erschienen im Bulletin CILA Nr. 8, Neuchâtel 1969. (Entnommen den «Glarner Schulmitteilungen».)